

Literaturbericht

P. Lambert Karner: Künstliche Höhlen aus alter Zeit. Mit einem Vorworte von Dr. M. Much. 4°, XXII + 235 S. mit 72 Abbildungen im Texte, 21 Heliogravüretafeln und 12 lithographierten Doppeltafeln. Im Kommissionsverlage bei R. Lechner (W. Müller), aus der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien 1903.

Der Name des Verfassers ist innig verknüpft mit der Erforschung der Erdställe. In wissenschaftlichen Zeitschriften las man mitunter Notizen über diese absonderlichen unterirdischen Gebilde und auch in die Tagesblätter drang manchmal eine Nachricht über die eifrigen Untersuchungen des bescheidenen Benediktinermönches vom Stifte Göttweig. In dem mir vorliegenden Prachtwerke finden wir nun die Ergebnisse seiner fünfundzwanzigjährigen mühevollen Tätigkeit zusammengetragen.

Mit geübter Feder versteht es P. Karner, den Leser zum Teilnehmer an seinen unterirdischen Entdeckungsfahrten zu machen: Durch enge und niedrige Schließgänge muß sich der Eindringling hindurcharbeiten, um in eine kleine Kammer zu gelangen, deren Höhe kaum mehr als einen und einen halben Meter beträgt. Durch weitere solche Gänge gelangt man in eine zweite, eine dritte größere oder kleinere Kammer und solcher Räume wurden bis zehn einem Gangsysteme angehörig gefunden. Dabei verlaufen die mannigfach gewundenen Gänge auch nicht immer horizontal. Der Einschluß senkt sich gewöhnlich steil gegen die erste Kammer, dann geht es bergauf, bergab, senkt sich als enger Schacht ein paar Meter senkrecht hinab, biegt in rechtem Winkel um, schickt blinde Äste nach rechts und links oder sendet einen Kamin in ein oberes Stockwerk und schließt mit einer Ringgalerie ab. Dazwischen sind immer wieder einzelne Kammern eingeschaltet, bald eckig, bald rund, bald länglich, bald quadratisch im Umriss, aber zumeist im Spitzbogen gewölbt und mit Nischen und Sitzbänken längs der Wände ausgestattet. Zur Orientierung sind in den Gängen „Tastnischen“ angebracht, und zwar besonders zahlreich an den Abzweigungsstellen. Andere Nischen konnten infolge ihrer berußten oder rotgebrannten Wölbung als „Lichtnischen“ gedeutet werden. Auffallend bei denselben ist einerseits ihre außerordentliche Kleinheit, die bereits den Gedanken nahelegte, daß Fuß-

kerne gebrannt wurden, andererseits das fast ausschließliche Vorkommen in den Gängen, wogegen sie in den Kammern fast immer fehlen. Zu erwähnen ist ferner noch, daß die in Rede stehenden Systeme künstlicher Höhlen mitunter mit Brunnen in Verbindung stehen, daß nicht selten an der Einmündung eines Ganges in eine Kammer ein Falz zu sehen ist, in welchen Verschlusssteine eingefügt werden konnten und an deren Innenseite ein Querriegel eingefügt wurde.

Weit über hundert solch unterirdischer Gangsysteme werden in vorliegendem Werke vom Verfasser beschrieben, deren Grundriß auf lithographierten Tafeln beigegeben und besondere Eigentümlichkeiten durch Zeichnungen und Photographien anschaulich gemacht sind. Trotz des genauen Studiums gelang es aber nicht, den Schleier zu lüften, der über der Völkerschaft ruht, welche diese Höhlen gegraben, über der Zeit, in der sie entstanden, und über dem Zwecke, dem sie gedient.

Bei Tacitus und Plinius glaubt P. Karner Andeutungen zu finden, die darauf schließen lassen, daß bei den Germanen solche Höhlen als Wohnräume und Werkstätten benutzt wurden. Doch ist es auffallend, daß gar keine Beweise für diese Annahme gefunden werden konnten: weder Feuerstellen, noch Geräte, noch eine Kulturschicht sind aus solchen unterirdischen Räumen bekannt geworden, nur ein paar Gefäße werden erwähnt — zum Teile römischen, zum Teile germanischen Ursprungs (aus der Völkerwanderungszeit?) —, die aber ebensogut erst später in die Höhlen geraten sein können. Bei der Suche nach dem Zwecke läßt der Verschluss von innen zunächst an Zufluchtsstätten denken, wobei jedoch die Anlage mit meist nur einem Eingange entschieden unpraktisch gewesen wäre. Ebenso lassen sich die Annahmen, daß diese unterirdischen Räume als Kult- oder Grabstätten dienten, durch gar keine Funde erhärten. Noch rätselhafter aber erscheinen diese Gebilde, wenn wir lesen, daß außer diesen etlichen hundert Höhlen, die der Verfasser in fünfundzwanzigjähriger mühevoller Tätigkeit untersuchte und die sich auf Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Mähren, Ungarn und Baden verteilen, auch in England, Rußland, Vorderasien, Turkestan und selbst Japan nicht selten solche gefunden werden, und daß jene von Kappadozien, die durch Belck bekannt wurden, nach tausenden zählen und dabei bis auf Einzelheiten mit den hier beschriebenen übereinstimmen. Stammen alle diese unterirdischen Gänge und Gelasse aus gleicher Zeit oder von demselben Volke? Dies sind Fragen, die sich von selbst aufdrängen, aber keine Antwort finden.

Ganz besonders hervorzuheben ist noch die glänzende Ausstattung des Werkes, die als eine Leistung ersten Ranges anzusehen ist. Um so erfreulicher ist es, daß dieselbe vom Druckbuchstaben angefangen bis zu den künstlerisch vollendeten Illustrationen der k. k. graphischen Lehr- und Versuchsanstalt entstammt. Herr Hofrat Eder hat den ganzen ihm zur Verfügung stehenden Apparat in den Dienst der Wissenschaft gestellt; in der Tat ist auch die Mannigfaltigkeit der in Verwendung gekommenen Reproduktionstechniken erstaunlich und es ist interessant zu lesen, daß zur Herstellung dieses Prachtwerkes außer dem Buchdrucke auch Autotypie in Kupfer und Zink, Photoxylographie, Lichtdruck, Photozinkotypie, Holzschnitt, Heliogravüre und Lithographie ihre Dienste leihen mußten. *Dr. L. Waagen*